

Die Marschroute des Pedro de Alvarado durch El Salvador
im Jahre 1524.

von Franz TERMER (Hamburg).

Der Verlauf der spanischen Konquista in Mittel- und Südamerika hat seit ihren Anfängen die zeitgenössischen Teilnehmer und Zuschauer, in der Folgezeit die Historiker und allgemein weite Kreise im europäischen Abendland auf das lebhafteste gefesselt. Augenzeugen der Ereignisse auf amerikanischem Boden zeichneten ihre Erinnerungen in Form von Berichten und Chroniken auf; leitende Militärs und Verwaltungsbeamte erstatteten ihren Vorgesetzten und den höheren Dienststellen in Spanien, selbst der Krone Informationen und Geistliche unterrichteten ihre Oberen von den Erfahrungen auf den Eroberungszügen, schilderten die Natur der fremden Länder und legten ihre Beobachtungen über die Eingeborenen schriftlich nieder. So entstand schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine reiche historische Literatur über die Konquista, in der gelegentlich länder- und völkerkundliche Hinweise gegeben wurden.

Die Ausgangsbasis aller Darstellungen aber bildeten die Feldzüge, die Erkundungsvorstöße, unter denen selbstverständlich diejenigen, die zur Eroberung der alten Kulturreiche Mesamerikas und Südamerikas geführt hatten, den Vorrang einnahmen. Dieses Quellenmaterial hat bis in die Gegenwart seinen bleibenden Wert behalten und ist durch die Jahrhunderte immer wieder zur Erforschung der spanischen Konquista herangezogen worden. Die spanische Eroberung und Durchdringung der Neuen Welt beansprucht noch heute als wichtiges Forschungsthema innerhalb der Amerikanistik behandelt zu werden, dessen Beziehungen nicht nur zur Geschichte Amerikas im allgemeinen, sondern auch zur Länder- und Völkerkunde zu verfolgen sind. Besonders die zweite Aufgabe sollte noch mehr als es der Fall ist, berücksichtigt werden, weil die moderne archäologische, ethnographische, linguistische und geographische Erforschung Lateinamerikas neue Quellen zum Verständnis und zur Kritik der alten Berichte erschlossen hat. Die Möglichkeit, die Forschung in dieser Richtung zu erweitern, ist vonseiten der Historiker noch immer nicht ausreichend berücksichtigt worden. Besonders Naturwissenschaft und Völkerkunde sind dann zur Unterstützung heranzuziehen, wenn es sich darum handelt, die Marschwege der spanischen Expeditionen festzulegen. Man sollte meinen, dass dies ein Anliegen erster Ordnung wäre. Um so auf fallender ist das Gegenteil zu bemerken. Weder die Bestimmung der Marschrouten noch gar ihre kartographische Festlegung, - z.B. sogar des Vormarsches von Hernán Cortés nach Tenochtitlan-, ist von der Forschung in der Gegenwart in zufriedenstellender Weise unternommen worden. Anfänge in dieser Richtung sind erst zaghaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu bemerken. Welche Gründe liegen hierfür vor?

Sie sind mehrfacher Art. Der Historiker stößt in den Quellen fast immer auf die Nachlässigkeit der älteren Autoren, selbst der Augenzeugen, genaue Angaben über die Marschwege zu machen. Die mitgeteilten Gelände- und Ortsnamen, die Namen von Bergen und Flüssen sind spärlich in den Berichten verstreut. Oft sind sie aus indianischen Sprachen verbalhornt aufgezeichnet worden. Vielfach handelt es sich um Orte, die bald nach der Konquista verschwunden sind. Flussnamen haben gewechselt; Namen für Gebirgszüge und Einzelberge sind erst nach der Konquista

durch die fortschreitende Kolonisierung geprägt worden, oft sind sie erst in der Neuzeit entstanden. Eine andere Schwierigkeit für den Historiker beruht auf den alten Entfernungsangaben. Sie erfolgten immer nach "Leguas", deren Länge je nach dem durchzogenen Terrain wechselte. Manchmal werden in den Quellen "lange" und "kurze" oder "grosse" und "kleine" Leguas unterschieden. Hieraus ist zu folgern, dass es sich mehr um ein Zeit- als um ein Längenmass handelte, so dass die "Legua" der Expeditionen etwa der Zeitspanne einer "Marschstunde" entsprach. Die in ihr zurückgelegte Entfernung änderte sich je nach dem flachen oder bergigen Gelände, vor allem in vielen Gebieten nach der tiefen Zerschluchtung, so z.B. in den Barranco-Landschaften der Vulkangebiete Mittelamerikas. Sie hing davon ab, ob der Marsch durch Urwälder oder Savannen führte, ob sich die Truppe in einem klimatischen Milieu innerhalb der feuchtheissen Tiefländer oder in den gemässigt warmen, mittleren Höhenlagen oder gar in der frischen "Tierra fría" bewegte. Auch die körperliche Verfassung der Soldaten und ihres Trosses spielte bei den Marschleistungen eine wichtige Rolle und sollte, wo überhaupt Andeutungen dafür zu finden sind, in Rechnung gestellt werden. Ferner ist zu beachten, ob die Eroberungszüge, wie vorwiegend, in der Trockenzeit mit dem leichten, oder in der Regenzeit mit dem schweren Passieren der Flüsse und Bäche, die zu reissenden Fluten anschwellen konnten, stattfanden. Solche wichtigen Begleitumstände müssen fast immer indirekt aus den Quellen erschlossen werden.

Ein anderer Grund ist die unzureichende Vertrautheit der Historiker mit der Deutung indianischer Ortsnamen wegen ihrer Unkenntnis der betreffenden Eingeborensprachen. Oft lässt sich nämlich daraus ein indirekter Schluss auf die geographische Lage einer Landschaft (bei Pflanzen- und Tiernamen) oder ein direkter auf die ethnische Zuweisung des betreffenden Stammes (bei Stammes- oder ethnographischen Bezeichnungen) ziehen.

Noch schwieriger wird die Festlegung, wenn die alten Originalberichte flüchtig, stilistisch ungeschickt und in unklarer Ausdrucksweise abgefasst sind. Denn nicht alle Berichtserstatter erfreuten sich einer ausreichenden Bildung, wie ein Hernán Cortés, Pascual de Andagoya oder Cieza de León sie besaßen. In der Mehrzahl waren sie wenig oder geradezu ungebildete Haudegen, die mit ungewandter Feder und noch dazu ohne Aufgeschlossenheit für die Landesnatur und die fremdartigen Kulturen der Indianer ihre Berichte zu Papier brachten. In solchen Fällen reicht das historische Material nicht aus, um es allein für eine Rekonstruktion der Routen zu benutzen. Hier bleibt nur ein Ausweg, das lückenhafte Material zu verwerten, bestehen, dass nämlich ein moderner Kenner der betreffenden Gegenden, durch die eine Expedition führte, es unternimmt, mit kritischem Blick und unter Berücksichtigung aller Teilfragen selbst das Gebiet zu bereisen oder, noch besser, zu durchwandern. Er muss sich durch Augenschein mit dem Gelände vertraut machen, denn die modernen Karten aus allen Ländern Lateinamerikas reichen allein zur Rekonstruktion nicht aus, vermitteln für sie höchstens bei vorsichtiger Auswertung einzelne Anhaltspunkte. Sie sollten, wenn irgend möglich, im Felde erweitert und überprüft werden.

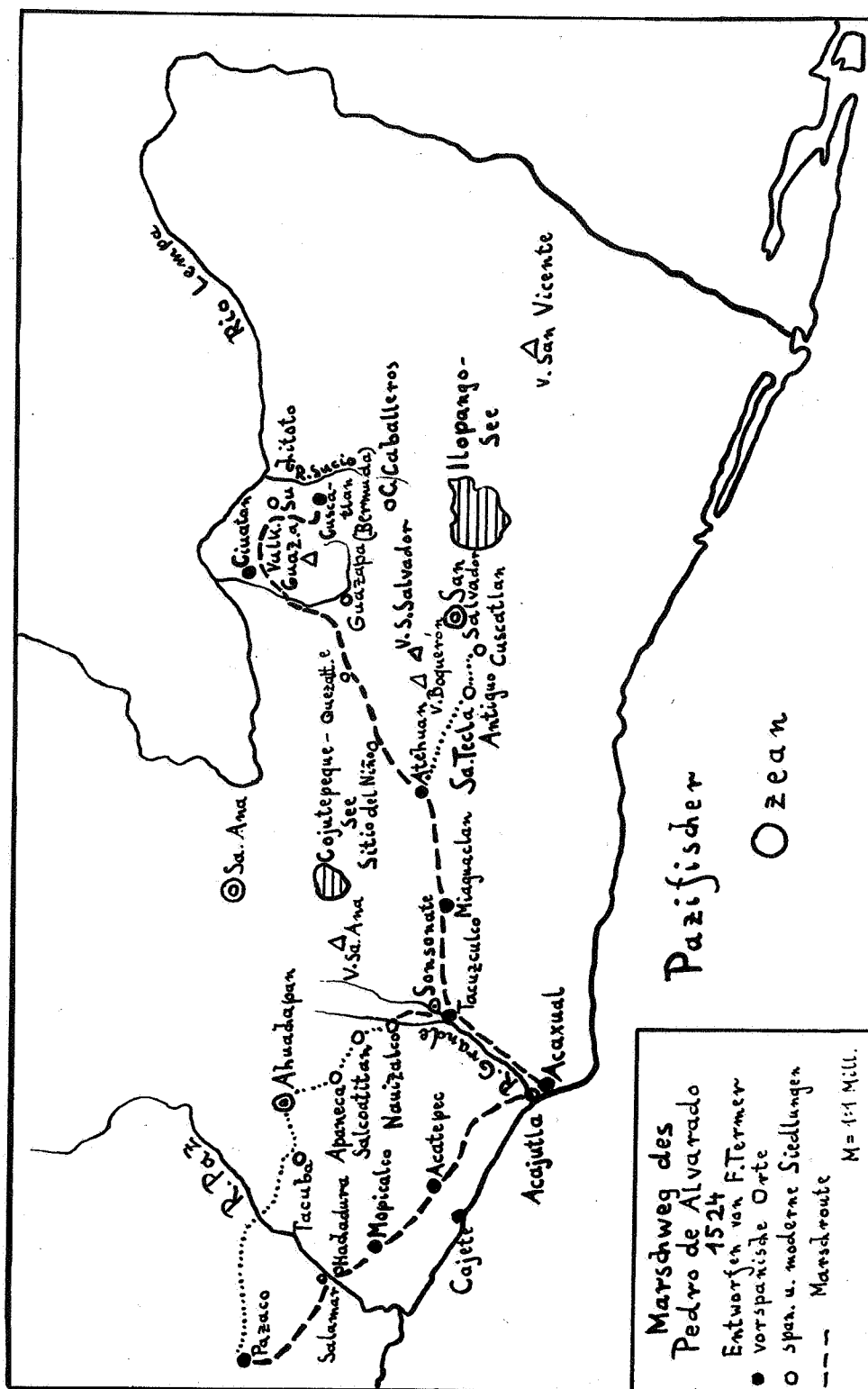
So benötigt die historische Erforschung der Marschrou-
ten der Konquistadoren eine Ergänzung durch Feldforschungen, in
Gebieten mit ausreichender archäologischer Kenntnis, auch der
Blickrichtung auf die Altertumskunde, und zwar in einem Zeitab-
schnitt unmittelbar vor und nach der betreffenden Expedition.
Ein Beispiel für diese Überlegungen habe ich selbst während
meines letzten Aufenthaltes in El Salvador erfahren, das den
Anlass zu den folgenden Erörterungen bietet.

In den Jahren des zweiten Weltkrieges hatte ich die
beiden bekannten Briefe des Pedro de Alvarado, in denen er Her-
nan Cortés über seinen Zug nach Guatemala und Salvador berichtet
hatte, erstmalig ins Deutsche übersetzt und mit einem wissen-
schaftlichen Kommentar versehen, eine Ausgabe, die nach dem
Kriege im Jahre 1948 in Hamburg erschienen ist (1). Zwar hatte
mir die für den Kommentar notwendige Literatur weitgehend zur
Verfügung gestanden; auch waren mir Teile von Salvador durch
meine Aufenthalte in den Jahren 1928 und 1929 bekannt geworden,
aber ich konnte damals nur ein kleines Gebiet, durch das Alva-
rado gezogen war, persönlich kennenlernen. Ferner stand, durch
die Abschliessung Deutschlands bedingt, nur ein unzureichendes
Kartenmaterial zur Verfügung. Mittels dieser Unterlagen nahm
ich die Marschroute von dem letzten, in Guatemala berührten Ort
Pazaco, den ich 1938 besucht hatte, durch das vulkanische
Küstengebirge von Apaneca nach Acajutla an. Von dort setzte sie
sich über das heutige Ateos und Santa Tecla nach Cuscatlan fort,
das ich, früheren Autoren folgend, südwestlich der Landeshaupt-
stadt San Salvador an der heute "Antiguo Cuscatlan" genannten
Stelle lokalisierte. Die jüngste Reise hat nun gezeigt, dass
der Verlauf des Marsches vom Río Paz (= R. Paxá) bis und von A-
cajutla nach Cuscatlan überprüft werden muss. Es ist zu versu-
chen, ob die wesentlichen Fragen des Marsches der Spanier, ob
im Hochland oder an der Küste und wo der von ihnen erreichte
Ort Cuscatlan lag, beantwortet werden können. Alvarado, dessen
Briefe flüchtig entworfen sind, gibt über diese Fragen keine
Auskunft. Seine Angaben genügen allenfalls, um sich eine Vor-
stellung des Weges von Acajutla bis Atehuan (=Ateos) zu machen.
Dies bietet keine Schwierigkeit, während alles andere im unge-
wissen bleibt.

Halten wir uns zuerst bei dem Marschabschnitt zwischen
dem Río Paz und Acajutla auf. Als einzige unterwegs angetroffe-
ne Orte nennt Alvarado Mopicalco (an derer Stelle auch Mochi-
calco genannt) und Acatepec, dann folgt Acajutla, dessen Lage
in der Nähe des heutigen Hafens feststeht. Es gibt nun zwei
Thesen über diesen Vormarsch: die eine verlegt ihn in das Hoch-
land, die andere ins tiefe Küstenland. Der Weg wäre dann etwa
folgendermassen verlaufen.

Im Hochland: von Pazaco in östlicher Richtung an den
Río Paz, übersetzen über ihn und weiter in Richtung der heuti-
gen Ansiedlungen Tacuba, Ahuachapan, Apaneca, Salcoatitan,
Nauizalco, Acajutla.

Im Tiefland: von Pazaco südöstlich an den Río Paz, der
zwischen dem heutigen Ort Salámar auf dem westlichen und Hacha-
dura auf dem östlichen Ufer überschritten wurde, dann weiter
über Cara Sucia und Santa Catarina bis Acajutla.



Prüft man die beiden Rekonstruktionen, so müssen sich für die Spanier auf der Hochlandroute nicht nur wegen der grösseren Weglänge von rund 95 km von Pazaco bis Acajutla, sondern auch wegen des zertalten Geländes erhebliche Schwierigkeiten ergeben haben. Denn schon der Übergang über den Río Paz an der einzigen in Frage kommenden Stelle westlich Tacuba bietet ein schweres Marschhindernis, noch dazu für eine Truppe, wie es die spanische war. Bestand sie doch nicht nur aus 250 spanischen Fuss-soldaten und 100 Reitern, sondern auch aus 6000 Mann indianischer Hilfstruppen, zu denen noch der Tross der Weiber als Maismahlerinnen und Köchinnen hinzuzurechnen ist (2). An jener Stelle nämlich entwickelt der Fluss, in Felsen eingezwängt, eine starke Strömung, so dass er nur mittels einer Brücke überschritten werden kann. Von einem Brückenbau aber, der bei einer so schwierigen Passage von Alvarado dem Brauch seiner Zeitgenossen folgend erwähnt worden wäre, ist keine Rede. Weiterhin folgt auf der Nordroute ein Gelände, das aus steilen Vulkankuppen und -rücken mit tiefen Tälern zusammengesetzt ist. Erst nördlich von Nauizalco, wo man aus dem Gebirge in die Küstenebene hinaustritt, wird das Gelände gangbarer und geht südlich dieses Ortes in das flach zur Küste abfallende Tiefland über, das keine Marschhindernisse mehr bietet.

Dem Hochlandweg gegenüber ist die Küstenroute kürzer und, abgesehen von zahlreichen Flussübergängen, leichter zu bewältigen. Zudem dürfte ein alter Indianerpfad zur Verfügung gestanden haben, der in der Nähe von heute noch erkennbaren vorspanischen Niederlassungen vorüberführte, nämlich bei Cara Sucia, nicht weit entfernt von der bedeutenden Kultstätte auf der Isla del Cajete, südwestlich von Santa Catarina, und bei Atalaya, direkt westlich von Acajutla. Die Entfernung von Pazaco bis Acajutla beträgt auf dieser Route rund 60 bzw. 65 km. Wir wissen, dass Alvarado schon nach Einsetzen der Regenzeit den Marsch von Guatemala nach Salvador angetreten hatte. Anscheinend war sie damals noch nicht zur vollen Entfaltung gekommen, wie ja der Eintritt und die Stärke der Niederschläge in jenen Gebieten von Jahr zu Jahr verschieden sind. Immerhin dürften die Flüsse schon angeschwollen gewesen sein, der Pfad aufgeweicht. Noch heute folgt der Küstenweg von Acajutla nach Cara Sucia dieser alten Route. Er ist ein Reit- und Fahrweg, auf dem jetzt in der Trockenzeit mit Lastautomobilen gefahren werden kann, was in der Regenzeit ausgeschlossen ist. Selbst mit einem Jeep war am Ende der Regenzeit von Acajutla nur mit Mühe über Santa Catarina hinaus voranzukommen. Für eine Truppe in der Konquistazeit waren aber die Flussdurchwatungen in flachen Strombetten, noch dazu wo so viele indianische Hilfskräfte zur Verfügung standen, zu bewältigen. Wir kennen andere Züge, wie z.B. den des Cortés von México nach Honduras, deren zähe Durchführung im Kampf mit Flüssen und Dschungeldickicht uns noch immer die höchste Bewunderung vor den Leistungen der Spanier abverlangt.

Vergleichen wir also beide Routen, so ist der Küstenroute der Vorzug zu geben. Setzt man als Tagesmarschleistung der Truppe rund 15 bis 20 Kilometer ein, so würden die Spanier auf dem Küstenmarsch von Pazaco bis Acajutla etwa 3 bis 4 Tage, auf dem Hochlandmarsch mindestens eine Woche benötigt haben, wobei zu bedenken bleibt, dass der ganze Zug in Salvador ein Wettrennen mit der Regenzeit war.

Sprechen wir uns also nunmehr für den Küstenweg aus, so erhebt sich die Frage, wo dort die beiden Orte Mopicalco und

Acatepec gelegen haben. Das ist schwierig, wenn überhaupt, festzustellen. Rodolfo Barón Castro hat auf seiner Karte des Alvaradozuges Mopicalco mit Cara Sucia, Acatepec mit der Hacienda Santa Catarina identifiziert. Für ersteres stützte er sich auf die Ansicht von Jorge Lardé (3). Dieser weist daraufhin, dass das "Mopicalco" Alvarados ident sei mit dem lange erloschenen Ort Mochixicalanco, und verlegt ihn in das Gebiet der heutigen, durch ihre Altertümer bekannten Hacienda Cara Sucia. Ebenso lokalisiert er das Dorf Acatepec in das Gebiet der Hacienda Santa Catarina, wo einige indianische Mounds liegen. Hier zweigt heute ein Weg zum Lagunengürtel an der Küste ab, den man im Jeep in etwa 20 Minuten erreicht, und in einer halben Stunde gelangt man im Einbaum zur Niederlassung "Barra de Santiago". Von hier aus kommt man wieder im Boot (Cayuco) über die Lagunen zur "Isla del Cajete", auf der eine ausgedehnte Ruinenanlage mit 15 Erdhügeln und späten Pipilaltertümern liegt. Mithin führte die Küstenroute durch besiedeltes Indianerland, womit ich mich wie Barón Castro der These von Jorge Lardé anschliesse.

Die zweite uns beschäftigende Frage bezieht sich auf die Lage des Hauptortes der von Nahua=(Pipil=) Indianern bewohnten Landschaft Cuscatlan, die das Endziel der Expedition von 1524 war, entsprechend der Taktik der Konquistadoren, bei der Eroberung eines Stammesgebietes zuerst dessen Machtzentrum oder Hauptort in Besitz zu nehmen und sich der indianischen Führerschicht zu bemächtigen. Die aus México nach Salvador eingewanderten Nahua hatten sich während längerer Zeitläufe als getrennte Gruppen in der westlichen Hälfte der heutigen Republik El Salvador niedergelassen. Politisch waren sie in kleine Stammesterritorien unter einem von Ältestenräten kontrollierten Häuptlings- oder Kazikentum aufgeteilt. Grössere politische Verbände waren noch nicht entstanden, doch scheint der Kazike von Cuscatlan beim Eintreffen der Weissen eine gewisse Vorrangstellung unter den übrigen Nahua-Häuptlingen eingenommen zu haben.

Die westliche Grenze der Landschaft Cuscatlan ist wahrscheinlich bei dem von Alvarado erwähnten Ort Atehuan (Ateos) verlaufen. Denn dort fand die erste Begegnung der Spanier mit einer Abordnung von Unterhändlern des Kaziken von Cuscatlan statt. Noch heute liegt die Grenze der Departamentos Sonsonate, also dem ehemaligen Gebiet der Izalco-Nahua, und La Libertad, das einen Teil des Territoriums der Cuscatlan-Nahua umfasste, dicht westlich der Hacienda Ateos, in deren Gelände Barberena mit Recht das frühere Atehuan vermutet hat (4).

Die Angaben des Pedro de Alvarado über seine Marschrichtung von Acajutla bis Atehuan reichen also aus, um sich eine Vorstellung von dem zurückgelegten Weg zu machen. Er zog vom Meeresufer bei Acajutla gegen Nordnordosten durch ebenes Gelände ohne natürliche Hindernisse nach dem Dorf Tacuzcalco, das nahe südlich von der späteren spanischen Stadt Sonsonate lag. Von dort setzte er den Marsch durch gangbares, leicht gewelltes Hügelland alter Lavaströme über den Ort Miaguaclan, der vielleicht im Gelände der heutigen Hacienda El Zunza lag, bis Atehuan fort. In diesem Verlauf entspricht die Route im allgemeinen der modernen Automobilstrasse Sonsonate - San Salvador bis Ateos.

Von hier bis zum Eintreffen im Ort Cuscatlan nennt der zweite Alvaradobrief keine Orte, auch Zeitangaben fehlen, so dass

es nicht möglich ist, die Entfernung von Ateos bis Cuscatlan abzuschätzen.

Alle früheren Autoren, die sich mit der Eroberung von Salvador beschäftigt haben, lokalisierten den Ort an der Stelle, wo das in der Gegenwart als "Antiguo Cuscatlan" bezeichnete Terrain liegt. Es handelt sich um ein Gelände, das unmittelbar östlich über dem 30 m tiefen Kessel des Maars "Laguna de Cuscatlan" oder "La Hoya" auf einer kleinen Hochfläche sich ausbreitet. Altertümer, die keinen reinen Pipilstil zeigen, sind von dort oft bekannt geworden. Träfe nun diese Annahme zu, dann ist zu fragen, auf welchem Wege die Spanier dorthin gelangten. Man ist am ehesten geneigt, einen Marsch in Anlehnung an den Verlauf der modernen Landstrasse des "Pan American Highway" von Colón über Santa Tecla in Betracht zu ziehen, wie ich dies auch in meiner Alvarado-Ausgabe getan habe. Dies würde einen Marsch in der Senke zwischen dem nördlich liegenden Vulkan Boquerón und dem südlich davon aufsteigenden Küstengebirge bedeuten. Lernt man aber das Gelände kennen, so ist bei seiner tiefen Zerschluchtung und Steilheit der Talflanken diese Annahme kaum haltbar. Es bliebe dann, schon mit Rücksicht auf die Reiterei, nur eine Route in ebenem, gangbaren Gelände im Norden um den Vulkan Boquerón und seinem kegelförmigen Nachbarn, den Vulkan von San Salvador, übrig, der die Truppe von Ateos über San Andrés, Sitio del Niño, Quezaltepeque und Nejapa von Norden her nach Cuscatlan gefolgt wäre.

Alvarado bringt einen Hinweis auf die Geländebeschaffenheit bei Cuscatlan, als er von der Flucht der Eingeborenen vor den Fremden spricht. Es heisst da: "Die Wälder waren zu dicht, die Gebirge zu hoch und zerrissen, ferner gab es eine Fülle anderer Verteidigungsmittel, die ihnen zur Verfügung standen". Dieser Hinweis könnte sich auf das dichtbewaldete Küstengebirge beziehen, das von steilen Schluchten gegen den Ozean zerschnitten ist, trifft aber für andere Gegenden ebenfalls zu.

Gegen die Lokalisierung von Cuscatlan an der "Antiguo Cuscatlan" genannten Stelle lässt sich ein Einwand erheben, und zwar im Hinblick auf die Tatsache, dass die erste spanische Ortsgründung noch im gleichen Jahre, im Dezember 1524, durch den Vetter Diego des Pedro de Alvarado nicht an dieser, sondern an einer weit davon entfernten Stelle, über 30 km in Luftlinie nach Nordosten, d.h. im östlichen Vorland des Vulkanmassivs von Guazapa, erfolgte. Die Gründung wurde "La Bermuda" getauft (5). Die übliche Technik der Konquista war, die ersten spanischen Koloniezentren unmittelbar an der Stelle alter indianischer Vororte oder Zentralsiedlungen anzulegen. Dafür lassen sich eine Menge von Beispielen von México bis Chile anführen. Erst wenn sich im Lauf der Jahre ein solcher Platz klimatisch, verkehrsgeographisch wegen seiner zu weiten Entfernung vom Meer oder aus anderen Gründen als ungünstig herausstellte, kam es zur Verlegung der Ansatzpunkte spanischer Kolonialverwaltung und städtischer Kolonialsiedlung. Um bei einem naheliegenden Gebiet zu bleiben, sei an die erste Gründung des spanischen Hauptortes Santiago de los Caballeros an der Stelle der Hauptstadt der Cakchiquel-Indianer namens Iximché in Guatemala und seine baldige Verlegung in das Valle de Panchoy mit günstigeren Verkehrsverbindungen zum Pazifischen Ozean, und zwar zum Hafen Iztapa, erinnert.

In Salvador geschah etwas ähnliches. Die erste spanische

Stadt "La Bermuda", bald auf den Namen "San Salvador" umgetauft, wurde 1541 oder 1542 in die Senke zwischen dem Vulkan von San Salvador und der kraterlosen Kuppe des Cerro de San Jacinto verlegt, mit anderen Worten an die Stelle der modernen Hauptstadt San Salvador, deren weiteres Schicksal hier nicht interessiert. Dass "La Bermuda" als Hauptort des neuerobernten Landes galt, geht aus einer Konkurrenzgründung hervor, die der im Dienste des Statthalters Pedrarias de Avila stehende Hauptmann Martín Estete auf seinem Beutzug von Nicaragua ins östliche Salvador im Jahre 1530 nur 8 km südlich von La Bermuda bei dem heutigen Ort Perulapan ins Leben rief und auf den Namen "Ciudad de Caballeros" taufte. Nach dem raschen Zusammenbruch des Zuges und der Flucht des Estete nach Nicaragua ist diese Niederlassung eingegangen.

Als Grund für die Verlegung von "La Bermuda" wird die Häufigkeit schwerer Gewitter mit zahlreichen Blitzschlägen herangezogen. Diese Meinung ist zuerst von dem mexikanischen Franziskaner-Missionar und Chronikschreiber Motolinia vertreten worden und als glaubwürdig anzusehen, weil er selbst noch in La Bermuda gewohnt hat. Alle späteren Autoren haben diese Angabe übernommen (6).

Die Lage von La Bermuda ist heute ohne weiteres festzustellen, wovon ich mich am 12. Januar 1954 überzeugen konnte. Man gelangt jetzt im Automobil bzw. Jeep von der Hauptstadt San Salvador dorthin unter Benutzung der Landstrasse von Soyapango über Tonacatepeque nach Suchitoto. Nordöstlich von San José Guayabal, bald nach der Hacienda "Las Brisas", zweigt von der Hauptstrasse ein Nebenweg nach Osten ab, der unmittelbar am Fuss des kleinen Kraters Macance entlangführt, während, durch eine Talebene davon getrennt, sich im Südsüdosten der kraterlose Vulkan Tecomatepe erhebt. Die Talfläche geht in eine weite Hochebene über, die sich allmählich nach Osten gegen das Tal des Río Sucio, früher Río Pululá genannt, neigt (7). Mehrere Viehhacienden und Maisländereien teilen sich jetzt in dieses Terrain. Die grösste trägt noch immer den Namen "La Bermuda", und in dem zu ihr gehörenden Distrikt, dem Cantón Molino, finden sich noch Spuren der frühen spanischen Stadt. So erkennt man noch die Stelle der alten Plaza und einige Strassenvierecke, und im Gebüsch versteckt fanden wir eine aus Andesitlava gehauene Säulentrommel, die einst zur Kirche gehört hatte. Auf den Feldern liegen in Menge Tonscherben indianischer Herkunft, Figuren und Gefässe sind seit langem von dort geborgen und in Privatsammlungen verstreut worden. Scherben und Tonköpfchen, die wir bergen konnten, zeigen Nahuastil. Es muss demnach hier eine bedeutende indianische Siedlung bestanden haben, bei der sich die ersten Spanier 1524 niederliessen.

Betrachten wir noch geographisch die Lage. Die Hochfläche ist nur wenig von der Erosion zerschnitten. Kleine Bäche und Flüsse strömen vom Tecomatepe nach Osten und Nordosten zum Río Sucio und gehören zum Einzugsgebiet des Río Lempa. Nordwestlich von La Bermuda erhebt sich in einer Entfernung von 8 bis 10 km die Vulkanruine von Guazapa. Sie stellt ein nach allen Seiten von tiefen Schluchten zerfurchtes, in schmale Kämme aufgegliedertes Bergmassiv dar, dessen höchster Punkt in über 1400m Meereshöhe gipfelt. Überall sprudeln Quellen und Bäche in den felsigen Basaltschluchten zutage, und Reste von Wäldern weisen auf eine früher dichte Bewaldung hin. Das Vorland im Osten, Norden und Westen ist eine Ebene, die nur von wenigen wasserreichen Flüssen, darunter dem Río Guazapa, in flachen Einschnitten durchzogen wird. Im Süden nimmt das Vorland eine wildzerklüftete Barrancolandschaft ein, die erosiv in mächtige Locker-

massenablagerungen eingeschnitten und daher schwer passierbar ist. Bei einer Besteigung des Guazapa im November 1953 konnten wir feststellen, dass das Massiv in vorspanischer Zeit bis auf die Kammhöhen besiedelt war, sicher, durch unsere Beobachtungen auf Exkursionen, im Westen und Süden, die bis auf die Gipfelhöhen führten, wahrscheinlich aber auch an den anderen Flanken des Massivs. Da die umgebenden Ebenen in 400 bis 500m Meereshöhe liegen, sind sie heisse, in den Trockenzeiten zur Steppe verwandelte Landschaften, wogegen das inselartig daraus emporsteigende Bergmassiv ein Feuchtigkeitsammler ist. Bei Guazapa am Westfuss und nördlich in etwa 8 bis 10 km Entfernung liegen altindianische Stätten, im Nord-nordwesten die Kultstätte Ciutatan, im Westen eine grössere Niederlassung auf dem Gelände der Hacienda "El Mico". Am Südhang fanden wir alte Siedlungsspuren bei dem Weiler "La Cruz" (etwa 650m ü.M.). Man gewinnt daher den Eindruck, dass der waldige, gut bewässerte und zugleich Wolken- und Feuchtigkeit sammelnde Guazapa in vorspanischer Zeit eine dicht besetzte Siedlungsinsel war, in deren Vorland im Nordwesten ein grösserer Kultplatz und im Osten eine bedeutende Ansiedlung lag. Alvarado wäre wirklich mitten in ein Zentrum der Nahua in Salvador gelangt.

Anmerkungen

- 1). Franz Termer: Quauhtemallan und Cuzcatlan. Hamburg 1948. (Hamburger Romanistische Studien. B.Ibero-Amerikanische Reihe. Band 18).
- 2). Domingo Juarros: Compendio de la historia de la Ciudad de Guatemala. Tratado IV, Parte Segunda, cap.17.- 3.Aufl.Guatemala 1936, Bd.II, p.69.
- 3). Rodolfo Barón Castro: La Población de El Salvador. Madrid 1942. (Karte bei Seite 120).
Jorge Lardé: Orígenes de San Salvador Cuzcatlán, in: Boletín Municipal, Número Extraordinario, San Salvador 1925, p.108-181.- Zitiert nach Barón Castro, a.a.O.p.115 Anm.1.
- 4). Santiago Barberena: Historia de El Salvador. Tomo I, Época antigua de la conquista. San Salvador 1914, p.313.
- 5). "Bermuda" ist eine den Spaniern auf den Grossen Antillen bekannt gewordene Graminee. - Nach A.Mallaret, Diccionario de Americanismos, San Juan de Puerto Rico 1931, p.66 handelt es sich um Panicum diffusum, Sw.
- 6). Der Hinweis auf Motolinía findet sich bei S.I.Barberena: Historia Antigua y de la Conquista de El Salvador, S.Salvador 1914, S.321, Anm.210. Er zitiert folgende Stelle: "...son (los truenos) muy desaforados y espantosos, tanto, que pone grima y muy gran temor morar en aquella villa". Es ist bedauerlich, dass Barberena es unterliess, die betr.Schrift Motolinías und die Stelle selbst anzugeben. Ich konnte sie daher nicht nachprüfen. - P.Fr.Francisco Vázquez bringt folgende Erwähnung von La Bermuda in seiner Chronik "Crónica de la Provincia del Santísimo Nombre de Jesús de Guatemala", Guatemala 1714, Lib.II, cap.12 (Neudruck Guatemala 1937-1944, Bd.I, S.235): "No es este sitio el que

primero tuvo la ciudad, sino el que llaman de la Bermuda, donde hasta estos tiempos hay rastros de haberse poblado allí, y conservado se agunos anos, la villa de S.Salvador". - Vázquez lebte von 1647 bis 1713 oder 1714 und hielt sich gegen Ende des 17.Jh.in Salvador auf.

- 7). Pedro Cortés y Laraz: Descripción Geográfico-Moral de la Provincia de San Salvador etc., 1768-1770. - Abdruck in: Colección de Documentos Importantes relativos a la República de El Salvador. San Salvador 1921, p.244. - Das Wort "pulula" hat ursprünglich richtig "pululapan" gelautet und stammt aus der Pipilsprache. Im Pipil von Izalco heisst "pulul": "Schlamm, Morast, Sumpf, Schmutz". (L.Schultze Jena, Indiana II. Jena 1935, p.331). Der spanische Flussname "Río Sucio" ist einfach eine Übersetzung des alten indianischen Namens.

* * * * *

Résumé

La conquête et la pénétration du Nouveau Monde par les Espagnols sont à juste titre toujours considérés comme un des principaux sujets d'étude de l'américanisme. Bien qu'elles aient captivé au cours des siècles les historiens et un large public, comme elles fascinèrent jadis participants et spectateurs, on est étonné de constater à quel point la tâche si importante de reconstituer les itinéraires des expéditions et d'en établir des relevés cartographiques précis et détaillés a été négligée par la recherche moderne. Même la marche de Fernand Cortés sur Tenochtitlan ne fait pas exception à cet égard. Et cependant combien riche est la littérature qui, dès la première moitié du XVIIe siècle et à commencer par les relations et les chroniques des acteurs mêmes du drame, n'a cessé de se déverser sur le monde !

Les causes de cette lacune sont multiples. Elle est notamment liée à l'inexactitude et à l'imprécision des anciennes chroniques. Les noms géographiques y sont rares et souvent transcrits erronément sur simple audition des Indiens, souvent aussi ils disparaurent ou changèrent sitôt après la conquête. Les indications de distance fournies par les chroniques sont d'autre part difficilement utilisables, la lieue (legua) variant selon la nature du terrain et correspondant plutôt à la distance parcourue en une heure de marche qu'à une longueur fixe. Grandes sont également pour la plupart des historiens les difficultés engendrées par leur ignorance des langues indigènes, car ils sont dans l'impossibilité d'interpréter les noms indiens si riches de sens pour le connaisseur. D'une façon générale, le côté géographique et ethnographique mériterait, selon l'auteur, d'être davantage considéré qu'il ne l'a été jusqu'ici en ce qui concerne la Conquête, car il permet d'éclairer bien des choses.

Lorsque, malgré tout, le matériel historique reste insuffisant, il n'y a qu'un moyen de le compléter: c'est qu'un connaisseur des régions par où passèrent les expéditions, de leur géographie, de leur ethnographie, de leur archéologie, entreprenne lui-même, l'oeil aux aguets et l'esprit vigilant, d'en faire la traversée en

s'efforçant de reconstituer sur place l'itinéraire. L'auteur a eu dernièrement au Salvador l'occasion de vérifier l'utilité de cette méthode. Durant la dernière guerre, il avait donné la première traduction allemande des deux lettres dans lesquelles Pedro de Alvarado fait à Fernand Cortés la relation de son expédition au Guatemala et au Salvador, et l'avait munie d'un commentaire scientifique. Il avait eu à sa disposition l'essentiel de la littérature nécessaire mais n'avait disposé à Hambourg que d'un matériel cartographique insuffisant, et la rupture des communications ne lui avait pas permis de le compléter. Les lettres d'Alvarado, qui sont rédigées d'une manière évasive, ne permettent de se faire une idée claire du chemin parcouru qu'entre Acajutla et Atehuan (=Ateos). Tout le reste demeure incertain. Or le récent voyage de l'auteur au Salvador (début de 1954) lui a montré que les secteurs du parcours allant de Pazaco, dernière localité touchée au Guatemala, à Acajutla et d'Atehuan à Cuscatlan devaient être reconsidérés.

Deux hypothèses peuvent être envisagées au sujet du parcours de Pazaco à Acajutla: l'une place l'itinéraire dans la région montagneuse, à travers le massif volcanique d'Apaneca, donc par l'intérieur, l'autre le place dans la plaine côtière, en passant par les localités actuelles de Cara Sucia et de Santa Catarina. Sur la base des documents qu'il avait à sa disposition, l'auteur avait admis en son temps la première hypothèse. L'étude du terrain sur place l'a persuadé de l'impossibilité de la maintenir. Non seulement la voie montagneuse dépasse de 95km la voie côtière, mais elle est si accidentée - traversée à gué du Rio Paz encaissé et enflé par les pluies puis terrain volcanique à pentes rapides entrecoupées de profondes vallées - qu'elle devait offrir des difficultés pratiquement insurmontables à une troupe comme celle d'Alvarado comprenant, en plus de 200 fantassins espagnols et de 100 cavaliers, 6000 auxiliaires indiens auxquels s'ajoutait la foule des femmes chargées de moudre le maïs et de préparer les aliments. Il faut admettre que l'expédition suivit la voie côtière. Cette dernière était d'ailleurs longée par un sentier indigène passant à proximité de plusieurs établissements préhispaniques encore reconnaissables aujourd'hui. Même cet itinéraire est fort malaisé à suivre en période de pluies, comme l'auteur a pu s'en persuader en le parcourant en jeep. Au même titre que bien d'autres exploits des Espagnols pendant la Conquête, cette marche d'Alvarado mérite notre admiration.

La reconsidération de l'itinéraire d'Atehuan (Ateos) à Cuscatlan est plus lourde de conséquences, car elle conduit à remettre en question le site même de la capitale des Indiens Nahua (ou Pipil), Cuscatlan, qui était le but de l'expédition de 1524. En cherchant à s'emparer de Cuscatlan, Alvarado restait fidèle à la tactique espagnole en Amérique de toujours commencer par prendre possession de la capitale d'une tribu ou d'un groupe en vue de s'emparer de l'élite dirigeante. Or, quoiqu'il n'existât pas chez les Nahua - immigrants du Mexique au Salvador et établis depuis longtemps comme groupe bien distinct dans la partie occidentale de l'actuelle République - de groupements politiques dépassant l'échelon tribal, il semble bien que le cacique de Cuscatlan jouissait d'une certaine prépondérance au moment de l'arrivée des Blancs. La difficulté, pour reconstituer l'itinéraire exact d'Atehuan à Cuscatlan et donc pour fixer le site de cette dernière ville, provient du fait qu'Alvarado ne nomme aucune localité et ne donne aucune indication de distance en ce qui concerne ce secteur. Tous les auteurs anciens qui se sont occupés de la conquête du Salvador ont localisé Cusca-

tlan à l'endroit où se trouve aujourd'hui le terrain dénommé "Antiguo Cuscatlan", soit immédiatement à l'Est (et au-dessus) du cratère dénommé "Laguna de Cuscatlan", à peu de distance au Sud-Ouest de l'actuelle capitale San Salvador. Un argument militant contre cette hypothèse est le fait que la première fondation d'une localité - La Bermuda - par les Espagnols n'eut pas lieu en cet endroit mais à plus de 30 km. à vol d'oiseau au Nord-Est, dans les premiers contreforts du massif volcanique de Guazapa. Or la technique habituelle de la Conquête, comme on le constate du Mexique au Chili, consistait à créer les premiers centres de colonisation à l'emplacement des capitales et des chefs-lieux indiens. Ce n'est que lorsque, au cours des années, ces centres se révélèrent défavorables du point de vue climatique ou géographique qu'ils furent parfois déplacés. Tel fut le cas au Salvador, où La Bermuda, dont le nom avait entre temps été changé en "San Salvador", fut transférée en 1541 ou 1542 à l'emplacement actuel. Le missionnaire-chroniqueur mexicain Motolinia indique comme cause du transfert la fréquence de très lourds orages accompagnés de chute de la foudre.

L'auteur est ainsi amené à identifier le site de Cuscatlan, but de l'expédition espagnole, avec celui de La Bermuda et non pas avec celui de "Antiguo Cuscatlan". Le site de La Bermuda est aisément reconnaissable comme il a pu s'en persuader en janvier 1954. Il est occupé aujourd'hui par plusieurs fermes dont la plus étendue s'appelle encore La Bermuda, et des restes de l'ancienne ville espagnole subsistent; on reconnaît notamment l'emplacement de la Plaza et de plusieurs croisements de rues. Dans les champs sont dispersés d'innombrables fragments de céramique d'origine indienne, dont le style Nahuatl n'est pas douteux. Les plus beaux vases et fragments de décors se trouvent d'ailleurs depuis longtemps dans des collections privées. Ses investigations dans toute la région, notamment dans le massif très humide du Guazapa, ont persuadé l'auteur qu'il s'agissait dans les temps précolombiens d'une île de peuplement à forte densité, possédant un grand sanctuaire et une grosse agglomération (Cuscatlan). Ainsi, Alvarado serait bien parvenu au centre des Indiens Nahuatl du Salvador.

H.v.B.

* * * * *